



Was können uns Zeitzeug:innen über historische Waldnutzungen erzählen?

Kopp E., Gröber M., Meißl G., Scharr K.

Die seit dem 19. Jahrhundert vorherrschende Diskussion über die Schädlichkeit von Waldnebennutzungen setzte sich bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg weitgehend ungebrochen fort. Obwohl diese Praktiken seither aus dem Alltag der Menschen verschwanden, bleibt uns bis heute die Möglichkeit, ältere Generationen danach zu befragen. Sie helfen uns, die historischen Arbeitsabläufe nachzuvollziehen und liefern Antworten auf die Frage, warum diese Wirtschaftsformen aufgegeben wurden.

Als Grundlage für die Interviews auf verschiedenen Zillertaler Höfen diente uns ein zuvor ausgearbeiteter Leitfaden. Bodenproben zum Anfassen und Karten zur Verortung halfen, die Zusammensetzung des damals entnommenen Streumaterials und die genauen Orte der Streuentnahme im Gespräch zu bestimmen. Zugleich galt es dabei, die jeweiligen Erinnerungsgrenzen wie auch die Subjektivität mündlicher Überlieferungen zu berücksichtigen. Aber hören wir selbst, was die Zeitzeug:innen auf unsere Fragen geantwortet haben:

Welche Geräte verwendete man zur Streunutzung?

Bauer 1 (*1938) war bis 2007 auf seinem Hof tätig und versorgte dort insgesamt 10 bis 12 Stück Vieh. Zum Hof gehörten ein direkt angrenzender Obstgarten sowie ein nahe gelegener Wald. Die gesamte Wirtschaftsfläche des Hofes betrug etwa 7 Hektar.



Durch die Verwendung von kurzstieligen Sensen („Strebsas“) und eisernen Rechen wurde die Streu gemäht und „gekrallt“.



Nach dem Zusammenrechen verblieben die Streuhaufen zunächst im Wald. Nach dem ersten Schneefall kam zu ihrem Transport oft der „Ferggl“ oder „Ziachbock“ zum Einsatz: ein etwa zwei Meter langer Holzrahmen, mit dem die Streu wie mit einem Schlitten ins Tal gezogen werden konnte.

Was geschah mit der Streu nach dem Rechen?

Bäuerin 1 (*1943) spricht im Interview fast ausschließlich von ihrer Heimat am Gerlosberg im hinteren Zillertal. Der dort bewirtschaftete Hof umfasste insgesamt 27 Hektar. Der Anteil an Wiesen- und Waldflächen war annähernd gleich groß. Außerdem gehörte zum Heimathof der Bäuerin noch eine Alm im Gerlostal.



Warum habt ihr Streu aus dem Wald geholt?



„Weil man nichts anderes hatte.“

Bauer 2 (*1942) ist auf einem Hof aufgewachsen, übernahm diesen allerdings nicht. Er verdiente sich außerhalb des Zillertals als Holzarbeiter. Die Wirtschaftsfläche des elterlichen Hofes betrug etwa 10 Hektar.

Warum endete die Streunutzung?

Durch die Möglichkeit, Stroh kostengünstig als Streumaterial anzukaufen, gab es ab den 1950er Jahren eine Alternative zur anstrengenden Arbeit.



Haumesser oder „Brax“ zum Zerkleinern der Fichtenäste. © HILUC

„Da war dann Personalmangel.“



Kopp, Emma, Historische Nutzung des Waldes im mittleren Zillertal am Beispiel der Streunutzung und Waldweide, BA-Arbeit, Universität Innsbruck 2024.

